

Da draußen Menschen“

gibt mir tausend Dollar. Schon ist der Kahn mit einer einzigen Fuhre abbezahlt – und zwei Millionen habe ich dabei noch verdient!“

Vier Tage müssen die drei Beschuldigten im Gefängnis bleiben – der „Querulant“ Bierdel unter verschärften Bedingungen. Vor den Gefängnistoren wird für die Freilassung der Cap-Anamur-Besatzung und gegen die Abschiebung der 37 Afrikaner demonstriert – ersteres mit, zweiteres ohne Erfolg: das Trio kommt frei, mit der Auflage, sich in den südlichen Küstenregionen nicht mehr blicken zu lassen. Die Flüchtlinge werden bis auf zwei Ausnahmen abgeschoben. Damit endet für die

„Cap Anamur-Boys“ eine dreiwöchige emotionale Hochscharbahn, auf der sie von Todesangst bis Überlebensfreude, von Selbstmordabsichten über Asylhoffnung bis Deportationsangst keinen Gefühlslooping auslassen dürfen.

„Schlauchboot voraus!“

Als dem Kapitän der Cap Anamur auf hoher See am 20. Juni 2004 „Schlauchboot voraus!“ gemeldet wird, denkt dieser zuerst an Arbeiter, die unterwegs zu einer der Öl-Bohrinseln sind – doch wenige Minuten später meldet die Cap Anamur-Brücke an die Cap Anamur-Zentrale in Köln: „Also

das sind 37 Männer – die sind alle total fertig! Einer hat sofort angefangen zu heulen, als wir ihn auf die Brücke holten. Waren wohl schon ein paar Tage unterwegs mit ihrer Gummiwurst ... Trinkwasser haben sie auch keins mehr, sie flehen uns an, sie an Bord zu nehmen. Und genau das werden wir jetzt auch machen!“ Weder Retter noch Gerettete denken in diesem Moment daran, dass sich das bergende Schiff sehr schnell in ein eisernes Gefängnis verwandelt, dem der italienische Staat schon bald mit all seinen Machtwerkzeugen einheizen wird.

„Da habt ihr ein heißes Eisen angepackt“, wird Elias Bierdel, der zu diesem Zeitpunkt noch in der deutschen Zentrale ist, von Flüchtlingsorganisationen gewarnt, „die Flucht übers Wasser nach Europa und die hohe Zahl von Todesopfern ist ein Tabuthema ersten Ranges in der EU!“ Bierdel eilt ans Mittelmeer und gelangt über Tunesien auf das Schiff – keinen Tag zu früh, denn mittlerweile ist klar, dass Italien gegen die Cap Anamur mobil macht: Polizei-, Zoll und Küstenwache-Boote umkreisen das Schiff, Hubschrauber patrouillieren im Tiefflug: „Wir trauten unseren Augen nicht, das sah aus wie im Koreanischen Seekrieg“, beschreibt Bierdel die gespenstische Szene, „die fuhren mit Geschützen gegen uns auf, als wollten wir Europa niederreißen.“

Land in Sicht, kein Hafen

Dabei will die Cap Anamur nur 37 Menschen in einen sicheren Hafen bringen. Doch für das Schiff gibt es keine Einfahrtsgenehmigung, stattdessen sollen Bierdel und seine Schützlinge zurück nach Malta – der Inselstaat kündigt daraufhin postwendend die Abschiebung der Flüchtlinge nach Libyen an.

Während auf dem Schiff die Verzweiflung wächst und die Not der Flüchtlinge sich jener der Verdammten in Phalaris Stier angleicht, geben der deutsche Innenminister Otto Schily und sein römischer Amtskollege Beppo Pisano eine gemeinsame Erklärung



zum Fall Cap Anamur ab: „Es geht hier darum, einen gefährlichen Präzedenzfall zu verhindern!“ Und das Wort der beiden Minister wird zum Gesetz: Die Cap Anamur darf nicht in den Hafen von Agrigento einfahren: einen Tag lang nicht, zwei Tage nicht ..., eine Woche, zehn Tage nicht ... – in der Nacht sehen die Flüchtlinge die Lichter der nahen Stadt herüberleuchten; doch am nächsten Tag signalisieren ihnen die Polizeiboote, dass sie noch immer unendlich weit von Europa entfernt sind.

„Gefährlicher Präzedenzfall“

Der Druck an Bord steigt, die Macht legt ein brennendes Scheit nach dem anderen unter; die Machtlosen wehren sich mit dem, was sie noch haben, setzen ihr Leben aufs Spiel: Hungerstreik, Selbstmordversuche – der Kapitän erklärt den Notfall: „Wir können die Situation hier nicht mehr länger unter Kontrolle behalten!“ Die Cap Anamur darf anlegen, doch das eiserne Gefängnis auf See wird nur gegen eines auf Land ausgetauscht.

Phalaris, der Tyrann, verlor übrigens durch ein Gleichnis des Pythagoras sein Leben: Der Philosoph redete von der Furcht und wie grundlos diese sei: Denn auch die Tauben könnten den Sperber in die Flucht treiben, wenn sie sich kühn gegen ihn wendeten. Diese Rede erhitzte einen Bürger dergestalt, dass er einen Stein aufnahm und nach dem Tyrannen warf; andere folgten, sodass Phalaris zu Tode gesteinigt wurde.

„Egal wie dieser Prozess ausgeht, den Meeresfriedhof vor den Toren Europas werde ich nie akzeptieren“, sagt Elias Bierdel beim Verlassen des Justizpalastes: „Und während wir reden und streiten und uns ablenken lassen, ertrinken da draußen Menschen – dabei haben auch wir unsere Unschuld verloren, denn wir wissen es.“

Buchtipp:
ENDE EINER RETTUNGSFAHRT
Das Flüchtlingsdrama der Cap Anamur
Von Elias Bierdel
Verlag Ralf Liebe, Weilerswist 2006
geb., 232 Seiten, € 19,80

SALOMONISCHES



Martina Salomon

JUNGE gesucht

Wie beschönige ich meine Zuschauerzahlen? Der ORF verrenkt sich gerade, um das Quotendesaster seiner Reform zu verschleiern. Bei den 12- bis 29-jährigen habe man die Marktanteile eh verdoppelt – so oder ähnlich wird argumentiert. Das ist aber nicht nur ein Merkmal des Staatsrundfunks. Wenn man betrachtet, was die Zeitungen nach Veröffentlichung der beiden Messinstrumente des Printmarkts – Auflagenkontrolle und Mediaanalyse – berichten, dann bleibt man verwirrt zurück: Jeder ist erfolgreich – und sei es nur in der Gruppe der 14- bis 16-jährigen in Wien lebenden Jungfrauen, die in einem Haushalt mit Geschwistern leben. Natürlich ist das jetzt überzeichnet – aber nur ein bisschen.

Die Medienlandschaft hat jedenfalls ein Problem: Die Werbewirtschaft verlangt, dass ihre „Zielgruppe“ – die 14- bis 49-jährigen – gut vertreten ist. Das ist auch der Hauptgrund für die „größte ORF-Reform aller Zeiten“. Dummerweise ist es aber vor allem die 60-plus-Generation, die brav Nachmittag für Nachmittag vor dem Fernseher hockt. Und so richtig genussvoll verstecken sich nur Menschen mit Falten im Gesicht hinter einer Qualitätszeitung. Die Faltenlosen sind längst woanders. Jugendliche lesen bestenfalls Gratismedien in der U-Bahn und hängen ansonsten vor dem Computer. Nur wer ihnen dorthin folgen kann, hat gewonnen. Aber fixe Zeiten, in denen sie sich Medienkonsum vorschreiben lassen, gibt es kaum, außer vielleicht so „coole“ Serien wie *OC California* – aber auch da kauft man sich lieber eine DVD mit den gesammelten Folgen, um sich die dann im besten Fall auf Englisch anzusehen.

Im Kampf um die Jugend übersehen Medien aber gern ihre treueste Klientel – die „Alten“. Dumm gelaufen, wenn auch die das Weite suchen.

*Die Autorin ist Innenpolitik-
Ressortleiterin der „Presse“.*



Frühling 2007: Bierdel im Hafen von Agrigento; eine Flüchtlings-Odyssee hätte hier ihr gutes Ende nehmen sollen – alles kam anders.

MACHREICH (2), EPA

DIE FURCHE: Herr Rechtsanwalt, wie sehr sehen Sie diesen Prozess von politischen Einflüssen überlagert?

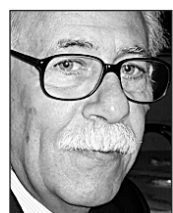
VITTORIO PORZIO: Ausgangspunkt für diesen Prozess war ein politischer Beschluss – die Anklage stand unter Druck unseres früheren Innenministers. Ich glaube aber nicht, dass der Prozess heute noch von politischen Interessen überlagert wird.

DIE FURCHE: Was ist dann heute der maßgebliche Vorwurf der Anklage?

PORZIO: Die Anklage wirft uns vor, mit der Cap Anamur nur zu dem Zweck in diesen Gewässern gewesen zu sein, um Leute zu retten und die Schwäche der europä-

„Wir sind keine Schlepper!“

Der auf Seerecht spezialisierte neapolitanische Anwalt VITTORIO PORZIO zur Strategie der Verteidigung.



ischen Einwanderungspolitik aufzuzeigen. Sie glauben nicht, dass wir Flüchtlinge aus Seenot gerettet haben, sondern dass wir Menschen bei der illegalen Einwanderung nach Italien unterstützen wollten – im Wissen, dass wir damit gegen europäisches Recht verstoßen.

DIE FURCHE: Flüchtlinge, die zu Tausenden an europäischen Küsten stranden – lebendig und leider auch immer wieder tot –, müssen doch für die ganze EU ein Thema sein.

PORZIO: In unserem Fall hat ein humanitäres Schiff 37 Menschen in Seenot gefunden, und der Kapitän musste diese Menschen retten und in einen sicheren Hafen

bringen. Wir können diesen Prozess nur verlieren, wenn an diesem Einzelfall die ganze EU-Flüchtlingsproblematik abgehandelt wird – hier geht es um die Rettung von Menschen vor dem sicheren Tod, und dazu war die Cap Anamur verpflichtet.

DIE FURCHE: Ist Agrigento für einen solchen Prozess der ideale Ort?

PORZIO: Das Gericht in Agrigento ist durch seine geografische Lage sehr viel mit Schleppern und anderen, die Geld mit Flüchtlingen verdienen, konfrontiert – wir müssen dem Gericht zeigen, dass es sich bei uns um einen komplett anderen Fall handelt.

DIE FURCHE: Dass Herr Bierdel von diesen Flüchtlingen Geld bekommen haben soll, ist doch völlig absurd.

PORZIO: Das ist sowieso klar; andererseits gibt es gegen uns auch den Vorwurf, dass wir damit Geld verdienten, Fotos und Filme an die Medien verkauft zu haben – aber auch das ist natürlich kompletter Nonsens.

DIE FURCHE: Werden Sie gewinnen?

PORZIO: Wenn das Gericht wirklich unabhängig ist, und darauf vertraue ich, sehe ich keinen Grund, warum wir verlieren sollten.

*Die Gespräche führte
Wolfgang Machreich.*